

Beleg 7 287

S. 281-283 Id.



BUDDHISTISCHER WELTSPIEGEL

VERLAG MAX ALTMANN, LEIPZIG

W. HEITZSCH

III. Jahrgang

Nr. 7-8

Jan.-Febr. 1922

Inhalt.

Januar-Heft (Nr. 7).

	Seite
Bild-Beilage von E. H. Brewster (Ceylon): Meditation Zur Beachtung	245
E. H. Brewster: Meditation	246
Dr. Georg Grimm: Aus dem Osten winkt das Heil	246
Dr. Georg Grimm: Buddhistische Exegese (3. Fortsetzung)	252
Curt Oelzner: Māya	262
Dr. Karl Seidenstücker: Einleitung zum Itivuttaka	262
A. v. M.: Buddhistische Irrtümer katholischer Gelehrter	276
Olaf Mag: Verdammnis	279
Dr. Kurt Schmidt: Pali für Anfänger. Sechste Lektion	279
Mitteilungen und Notizen: Wie Schopenhauer Weihnachten feierte	281
Literatur: Karl Eugen Neumann: Die Reden Gotamo Buddhos aus der Mittleren Sammlung. 2. Aufl. (Rez.: Seidenstücker)	283

Februar-Heft (Nr. 8).

Läuterung	285
Ernst Hoffmann: Was ist Buddhismus?	286
Dr. Georg Grimm: Menschliche Tollheiten	288
Dr. Karl Seidenstücker: Die nichtmenschlichen Welten und ihre Bewohner	295
Dr. Kurt Schmidt: „Die Mystik des Buddhismus“	303
Hans Knöppler: Legende	307
Dr. Karl Seidenstücker: Beiträge zur Geschichte der neueren bud- dhistischen Bewegung. (Einleitung. I. B. L. Suzuki über den Mahāyāna-Buddhismus. II. Einige allgemeine Be- merkungen zu dem Thema „Mahāyāna und Hinayāna)	307
Dr. Kurt Schmidt: Der Buddha und die Frauen (Bemerkungen zu MPS. V, 9)	319
Mitteilungen und Notizen: Ev. Joh. 9, 2. — „Der“ Pali-Kenner	322
Literatur. Johannes Hertel: Die Weisheit der Upanishaden. (Rez.: Seidenstücker.) — Ernst Erich Wever: Der Erleuchtete. (Rez.: C. Oelzner.) — Eingesandte Bücher	324



Buddhistische Gemeinde für Deutschland.

Anfragen und
Anmeldungen

zur Mitgliedschaft sind an die Schriftleitung dieser Zeitschrift zu richten.

keit“, appamāda (m) (Doppel-p, weil im Sanskrit pra-) „Fleiß, Ernst“, vācā (f) „Wort“, Tathāgata (m) „der Vollendete“, Cāpāla (n) Name eines Heiligtums, cetiya (n) „Heiligtum“, Beluva (n) Name eines Dorfes.

aparihāniya „nicht zum Niedergange führend“ (von parihāni (f) „Niedergang“), yāvatika „so groß als“, Pl. „so viele als“, vayadhamma „dem Untergange geweiht, vergänglich“, āyasmant „ehrwürdig“.

satta „sieben“, kira „wahrlich“, taṃ „jetzt, dann“, sādhukaṃ „wohl, ordentlich“, yathā „wie“, samantā „ringsum“, upanissāya (nachgestellt) „nahe bei“, yena „wo“, tena „dort“, divā „bei Tage, tagsüber“, piṭṭhito (eigentlich Ablativ von piṭṭhi, f. „der Rücken“) „auf dem Fuße folgend“, handa „wohlan!“, dāni „jetzt“.

Übungssätze.

Aus dem Mahāparinibbānasutta.

Assosi kho Ambapāliṅgaṇikā Bhagavā kira Vesāliyaṃ anuppatto Vesāliyaṃ viharati mayhaṃ ambavane ti (Ed. S. 19). Satta vo bhikkhave aparihāniye dhamme desessāmi taṃ suṇātha sādhukaṃ manasikarotha bhāsissāmīti (S. 4). Evaṃ bhante ti kho te bhikkhū Bhagavato paccassosum (S. 4). Etha tumhe bhikkhave samantā Vesāliṃ yathāmittaṃ yathāsanditṭhaṃ yathāsambhattaṃ vassaṃ upetha, ahaṃ pana idh' eva Beluvagāmake vassaṃ upagacchāmīti (S. 21). Gaccha tvaṃ Ānanda yāvatikā bhikkhū Rājagahaṃ upanissāya viharanti te sabbe upatṭhānasālāyaṃ sannipātehi (S. 4). Āyāma' Ānanda yena Koṭigāmo ten' upasaṅkamissāmāti. Evaṃ bhante ti kho āyasmā Ānando Bhagavato paccassosi (S. 15). Gaṇhāhi Ānanda nisīdanam, yena Cāpālam cetiyaṃ ten' upasaṅkamissāma divāvihārayāti. Evaṃ bhante ti kho āyasmā Ānando Bhagavato paṭissutvā nisīdanam ādāya Bhagavantaṃ piṭṭhito piṭṭhito anubandhi (S. 23). Atha kho Bhagavā bhikkhū āmantesi: Handa dāni bhikkhave āmantayāmi vo: vayadhammā saṅkhārā, appamādena sampādeṭhāti. Ayaṃ Tathāgatassa pacchimā vācā (S. 61).

Mitteilungen und Notizen.

Wie Schopenhauer Weihnachten feierte. Allgemein bekannt ist, daß Schopenhauer die Tiere liebte; wenige aber wissen, daß er auch ein großer Kinderfreund war. Frau Lucia Franz-Schneider in Frankfurt am Main hat vor einiger Zeit in der Ethischen Rundschau über ihre Erinnerungen an Schopenhauer berichtet und dabei von manchen Erlebnissen erzählt, aus denen hervorgeht, wie die Verfasserin am Schlusse bemerkt, „daß der große Philosoph trotz aller Verbitterung ein wahrhaft guter Mensch war.“ Der Vater der Frau Franz war der Kaufmann Schneider, in dessen Haus Schopenhauer in den letzten Jahren seines Lebens mit seiner alten Haushälterin Christiane Schnepf und seinem Pudel Atma wohnte. Sie hielt sich als Kind oft stundenlang in der Stube des großen Mannes auf, der sie und ihre Spielgenossen so gütig behandelte, daß sie trotz des Verbotes der Eltern, ihn bei der Arbeit zu stören, sich immer wieder

zu ihm hingezogen fühlte. — Recht anheimelnd wirkt auch die Erzählung der Frau Franz von Schopenhauer's Weihnachtsfeier. Sie berichtet darüber:

„Nun kam Weihnachten; wir wurden überreich beschenkt; am nächsten Tage ging ich hinunter, wollte Schopenhauer meine Puppe zeigen und sehen, was ihm das Christkind beschert hatte. Er saß am Schreibtisch, wie immer, und schrieb. Ich schaute mich im Zimmer um: keine Spur von Weihnachten. Da fragte ich ihn ganz schüchtern, ob er kein Christkindchen bekommen hätte. Da nahm er mich bei der Hand und führte mich ins Zimmer der Haushälterin. Dort stand ein ganz kleines Bäumchen auf dem Tisch; daran hingen nur Frankfurter Bratwürstchen, und Atma saß davor und schmunzelte sie an. Nun riß Schopenhauer eine Wurst ab, warf sie in die Luft und — schnapp — Atma hatte sie gefangen. So bekam er jeden Tag eine. Für die alte Christiane aber lagen ein Zoppelrock, ein großer Zuckerhut und ein Louisd'or da. Der Zoppelrock war, sagte man, aus Atma's Haaren gewebt; deshalb war der Hund auch so oft geschoren worden. Er sollte damit der alten Frau seine Dankbarkeit beweisen, indem er sie warm hielt; der Zuckerhut sollte ihr Leben versüßen, der Louisd'or es verschönern, — so sagte Schopenhauer zu uns Kindern. Die alte Frau hatte ihrem Herrn ein Paar mordslange Strümpfe gestrickt; darin sollten auch Atma's Haare in der Wolle gewebt sein. Obwohl wir noch Kinder waren, fühlten wir doch, wie sinnig die Geschenke waren. Dieses wiederholte sich alle Jahre; immer bekam Atma sein Bäumchen, die alte Frau ihren Rock, Zuckerhut und Louisd'or, und Schopenhauer seine Strümpfe. Für mich waren immer ein Teller voll Apfel und ein Päckchen Offenbacher Pfeffernüsse da. Alle Tage gingen wir Kinder in der Weihnachtszeit hinunter, um zu sehen, wie Atma seine Wurst bekam. Es war reizend, zu sehen, wie er seine Männchen vor dem Baume machte und immer nach den Würsten schaute. Stundenlang saß er oft davor, ohne eine zu stibitzen. Vater meinte, wir sollten uns an Atma ein Muster nehmen; denn die Süßigkeiten an unserm Christbaum nahmen zusehends ab.“

Auch manche andere Mitteilungen der Frau Lucia Franz zeugen von der großen Tierliebe Schopenhauer's, die ihn auch dazu bewog, in seinen Werken mit scharfen Worten die Tierquälerei zu bekämpfen. Diese Zuneigung zu den Tieren ist doppelt beachtenswert, weil der Philosoph durchaus nicht zu jenen Leuten gehörte, die zwischen der Menschenseele und der Tierseele überhaupt keinen Unterschied sehen, oder gar das Tier über den Menschen stellen. Im Gegenteil: Schopenhauer hat die geistigen und die seelischen Fähigkeiten der Tiere sogar viel zu gering geschätzt. Magnus Schwantje hat vor kurzem in einer sehr lesenswerten Schrift über „Schopenhauer's Ansichten von der Tierseele und vom Tierschutz“ (herausgegeben vom Bund für radikale Ethik in Berlin W. 15; Preis 2 Mark), die tierpsychologischen Lehren dieses großen Tierfreundes scharfsinnig kritisiert und eingehend nachgewiesen, daß Schopenhauer zwar mit seinen Ansichten von dem Recht der Tiere seinen Zeitgenossen weit vorausseilte, daß aber seine Ansichten von der Intelligenz und den sonstigen psychischen Eigenschaften der Tiere nur wenig von denen der Zeitgenossen abwichen. Verwunderlich ist besonders seine ganz unbegründete Meinung, daß die Leidensfähigkeit des Tieres nur gering sei. Schwantje weist aber am Schluß seiner Abhandlung darauf hin, daß gerade die Tatsache, „daß Schopenhauer trotz seiner Unterschätzung der Leiden der Tiere von tiefem Mitleid mit ihnen erfüllt war und mit großem Eifer der Tierquälerei entgegentrat, ein glänzendes Zeugnis von der Güte seines Charakters ist; denn der Charakter eines

Menschen ist umso edler, je kleiner das Leid ist, bei dessen Anblick sein Mitleid sich zu regen beginnt, und je größer sein Mitleid im Verhältnis zu dem von ihm vorgestellten Leid des Andern ist.“ Daß die Tiere leiden können, genügte dem großen Mann, um mit heiligem Zorn gegen die Quälerei der Wehrlosen zu kämpfen. Ihm erschien es als ruchlos, irgend einem leidensfähigen Wesen, möge seine Leidensfähigkeit groß oder klein sein, das Recht abzusprechen, von allem vermeidbaren Leiden verschont zu werden. Mit Recht sagt der bekannte Nervenarzt P. J. Möbius in seinem Buche über Schopenhauer: „Hätte Schopenhauer weiter kein Verdienst als das, mit flammenden Worten der Tierverachtung und Tierschinderei entgegengetreten zu sein, so müßten wir ihn allein deshalb lieben und sein Andenken hochhalten.“ Ethische Korrespondenz.

.....
Literatur.

(M. Schwank)

Die Reden Gotamo Buddhos. Aus der Mittleren Sammlung (Majjhimanikāyo) des Pāli-Kanons zum ersten Mal übersetzt von Karl Eugen Neumann. Zweite Auflage. Drei Bände. Geb. Mk. 50,—. München 1921. Verlag R. Piper u. Co.

In einer Zeit des Schwankens und der Ungewißheit, da die deutschen Verleger das sprunghafte Emporschnellen der Papierpreise und Druckherstellungskosten zu schwindelnden Höhen mit Grauen und Entsetzen verfolgen und händelringend die märchenhaften Ladenpreise für ihre neuesten Verlagswerke herauskalkulieren, in dieser unberechenbaren Zeit muß es als eine verlegerische Großtat und als eine Glanzleistung allerersten Ranges bezeichnet werden, daß es der vornehme und gut renommierte Piper'sche Verlag in München fertig gebracht hat, in der vorliegenden Neuauflage die drei Bände der Neumann'schen Übersetzung des Majjhimanikāya mit insgesamt mehr als zweitausend Druckseiten in solider Ausstattung und gebunden für — sage und schreibe — fünfzig Mark auf den Büchermarkt zu bringen. Aber was Piper hiermit geleistet hat, ist mehr als eine verlegerische Großtat: es ist eine Kulturtat im wahren Sinne. Heutzutage, wo das Schwein als Erzieher der Völker Europas mit nnflätigem Grollen allenthalben ungeniert sich breit macht, wo in der literarischen Welt täglich ganze Hagelschauer zotigster Cochonnerien niedergehen und wo auf dem Sumpfboden eines von Geilheit triefenden Materialismus immer neue Blüten jener eklen Literaturgattung aufbrechen, die an die allerniedrigsten Triebe und gemeinsten Instinkte des Menschen appelliert, — da gehört für einen Verleger wirklich ein großer Mut dazu, mit einem Werke von so gewaltigem Umfang vor die Öffentlichkeit zu treten, dessen ganzer Inhalt ein einziger Protest gegen die heutige Zeitströmung genannt werden muß, indem es im Grunde ja nichts anderes lehrt als die Bezwingung aller Triebe und die Vernichtung der Selbstsucht in allen ihren Äußerungen. Damit hat der Inhaber des Münchener Verlages aber bewiesen, daß er die Not unserer Zeit wohl verstanden hat, indem er den Finger auf die wundeste Stelle am Organismus der heutigen Menschheit legte, — und dafür wollen wir ihm im Geiste herzlich die Hand drücken. Der guten Saat ist aber die gute Ernte alsbald gefolgt: die vorliegende zweite Auflage in Höhe von dreitausend Exemplaren war in ganz kurzer Zeit vergriffen, und das Erscheinen der dritten Auflage wird stündlich erwartet. Der reißende Absatz dieser abgrundtiefen altbuddhistischen Texte darf gewiß als ein erfreuliches Symptom dafür begrüßt werden, daß der gegenwärtige sittlich-religiöse Niedergang wohl doch noch nicht ganz so hoffnungslos unaufhaltsam ist, wie er von manchen beurteilt wird.